

2. Februar 2025 Darstellung des Herrn

Zur 1. Lesung: Nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil hat das jüdische Volk keine Selbständigkeit mehr erlangt. Mittelpunkt und einziger Halt der Heimgekehrten war der wieder aufgebaute Tempel. Aber mit dem Tempelkult stand es in der Zeit Maleachis (um 450 v. Chr.) ebenso schlecht wie mit den sittlichen und sozialen Verhältnissen im Volk. Der Prophet ruft die Priesterschaft und das Volk zur Umkehr auf und richtet dabei den Blick auf das bevorstehende Kommen Gottes zum Gericht. Vorher aber muss der Tempel gereinigt und die Priesterschaft geläutert werden; ein „Bote“ wird dem Herrn vorausgehen und ihm den Weg bereiten. Das Neue Testament hat diese Ankündigung in Johannes dem Täufer erfüllt gesehen (Mt 17, 10–13). Der „Größere“, der nach ihm kommt, ist Jesus; er ist „der Herr“.

Erste Lesung Mal 3, 1–4

Dann kommt zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht

Lesung aus dem Buch Maleáchi

So spricht Gott, der Herr: Seht, ich sende meinen Boten; er soll den Weg für mich bahnen. Dann kommt plötzlich zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Bote des Bundes, den ihr herbeiwünscht. Seht, er kommt!, spricht der Herr der Heerscharen. Doch wer erträgt den Tag, an dem er kommt? Wer kann bestehen, wenn er erscheint?

Denn er ist wie das Feuer des Schmelzers und wie die Lauge der Walker. Er setzt sich, um das Silber zu schmelzen und zu reinigen: Er reinigt die Söhne Levis, er läutert sie wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn die richtigen Opfer darbringen. Und dem Herrn wird das Opfer Judas und Jerusalems angenehm sein wie in den Tagen der Vorzeit, wie in längst vergangenen Jahren.

Zur 2. Lesung:

Durch seine Menschwerdung und sein Todesleiden hat der Sohn Gottes den Willen des Vaters erfüllt, der auf diese Weise „viele Söhne zur Herrlichkeit führen“ wollte (Hebr 2, 10). Der Sohn wurde uns, seinen Brüdern, gleich (2, 17); er nahm Fleisch und Blut an, er erlitt die Versuchung und den Tod (2, 18), so ist er „ein barmherziger und treuer Hohepriester vor Gott“ geworden und hat unsere Sünden gesühnt. Durch ihn sind wir auf eine neue Weise Kinder Gottes geworden. Wir waren es immer schon, insofern wir von Gott unser Dasein empfangen haben; wir sind es neu geworden, weil er, der Sohn, der ganz Heilige, uns geheiligt und in seine eigene Gemeinschaft mit dem Vater einbezogen hat.

Zweite Lesung Hebr 2, 11–12.13c–18:

Er musste in allem seinen Brüdern gleich sein

Lesung aus dem Hebräerbrief

Er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle aus Einem; darum schämt er sich nicht, sie Brüder zu nennen und zu sagen: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich preisen; und ferner: Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir geschenkt hat. Da nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er in gleicher Weise daran Anteil genommen, um durch den Tod den zu entmachten, der die Gewalt über den Tod hat, nämlich den Teufel, und um die zu befreien, die durch die Furcht vor dem Tod ihr Leben lang der Knechtschaft verfallen waren. Denn er nimmt sich keineswegs der Engel an, sondern der Nachkommen Abrahams nimmt er sich an. Darum musste er in allem seinen Brüdern gleich sein, um ein barmherziger und treuer Hohepriester vor Gott zu sein und die Sünden des Volkes zu sühnen. Denn da er gelitten hat und selbst in Versuchung geführt wurde, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden.

Zum Evangelium:

Jesus wird von seinen Eltern in den Tempel gebracht, wie es das Gesetz des Alten Bundes verlangt. Ebenso hält sich Maria an die Vorschriften, die für jede jüdische Mutter gelten. Aber nicht nur um die Vorschrift zu erfüllen, kommt Jesus in den Tempel; er ist der Herr des Tempels (Mal 3, 1). Der greise Simeon erkennt in dem Kind den Heilbringer für Israel und die Heiden, den Messias. Aber an das Loblied (Lk 2, 29–32) schließt sich eine düstere Weissagung, wie auch schon im Alten Testament vom Gottesknecht zugleich Leiden und Verherrlichung vorausgesagt waren. Mit der Ankunft Jesu setzt die Krise ein. An ihm entscheidet sich das Schicksal Israels und aller Völker.

Evangelium Lk 2, 22–40:

Meine Augen haben das Heil gesehen

Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas

Als sich für die Eltern Jesu die Tage der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung erfüllt hatten, brachten sie das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn darzustellen, wie im Gesetz des Herrn geschrieben ist: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn heilig genannt werden. Auch wollten sie ihr Opfer darbringen, wie es das Gesetz des Herrn vorschreibt: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben. Und siehe, in Jerusalem lebte ein Mann namens Simeon. Dieser Mann war gerecht und fromm und wartete auf den Trost Israels und der Heilige Geist ruhte auf ihm. Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Christus des Herrn gesehen habe. Er wurde vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern das Kind

Jesus hereinbrachten, um mit ihm zu tun, was nach dem Gesetz üblich war, nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten: Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel. Sein Vater und seine Mutter staunten über die Worte, die über Jesus gesagt wurden. Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu: Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, und deine Seele wird ein Schwert durchdringen. So sollen die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Damals lebte auch Hanna, eine Prophetin, eine Tochter Penuels, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt; nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten. Zu derselben Stunde trat sie hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten. Als seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazaret zurück. Das Kind wuchs heran und wurde stark, erfüllt mit Weisheit, und Gottes Gnade ruhte auf ihm.

Predigt von Pfarrer Kirsten Brast:

Liebe Schwestern und Brüder!

Warten ist mühsam. Man steht am Bahnhof und der Zug kommt nicht. Man erwartet sehnsüchtig eine Paketlieferung und sie bleibt aus. Man schickt eine Whatsapp raus und erhält partout keine Antwort. In einer Zeit, in der Reisen, Warenströme und Informationsfluss doch so schnell gehen (können), sind wir langes Warten schon überhaupt nicht mehr gewohnt.

Wie anders ergeht es da zwei alten Menschen, denen wir heute im Evangelium begegnen. Genaugenommen ist es Jesus, der ihnen begegnet. Und so heißt der heutige Tag, Darstellung des Herrn oder volkstümlich Mariä Lichtmess, in der Ostkirche auch „Begegnung des Herrn“. Wir kennen auch die Namen dieser beiden Alten, denen er begegnet: Simeon und Hannah.

Nach dem Gesetz des Mose muss Maria – wie jede jüdische Mutter – vierzig Tage nach der Geburt ihres Sohnes in den Tempel, um dort ihr Reinigungsoffer darzubringen. Bei dieser Gelegenheit betritt Jesus also zum ersten Mal das Haus in Jerusalem. Viele Menschen kommen hier zusammen, um Gott anzubeten. Nicht wenige verbringen fast ihr ganzes Leben dort. Es ist zu ihrem Lebensinhalt geworden. Zu diesen Menschen gehören eben Simeon und Hannah. Simeon, so heißt es, „war gerecht und fromm und wartete auf den Trost Israels und der Heilige Geist ruhte auf ihm.“ Und von Hannah heißt es: „Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten.“

Zwei einfache Menschen. Sicher keine herausragenden Persönlichkeiten. Sicher keine Personen, um die andere viel Aufhebens machen würden. Aber doch zwei, die für unseren Glauben eine besondere Bedeutung haben. Simeon und Hannah sind Repräsentanten des Volkes Israel. Des Volkes Israel, das wartet. Auf den Messias wartet. Aber wie das so oft ist, sind diese Repräsentanten vielleicht nicht unbedingt repräsentativ. Sie sind eher Ausnahmeerscheinungen. Menschen, die in aller Stille und Unaufgeregtheit ihren Glauben an den lebendigen Gott ernst nehmen und seit langer Zeit warten. Warten darauf, dass die Verheißung sich erfüllt und Gott den Messias schickt. Ein Warten, das immer mehr ihrer Glaubensgenossen – wenn auch meist insgeheim – nicht mehr teilen. Die Beiden aber warten und erkennen in dem Kind Jesus den, auf den sie gewartet haben. So unscheinbar diese beiden Wartenden auch sind, so sehr sind sie doch faszinierend und imstande, uns als Christen heute inspirieren.

Inspirieren durch ihre Beharrlichkeit im Glauben. Sie beten lange und inbrünstig, aber scheinbar vergeblich. Das, was ihnen Herzensanliegen ist, geht offenbar nicht in Erfüllung. Und doch bleiben sie ihrem Gebet, ihrem Dienst, ihrer Liebe zu Gott und ihrer Hoffnung auf den Messias treu. Ihr Glaube, so könnte man sagen, hat tiefe Wurzeln und einen langen Atem. Mögen viele sie belächeln, sie haben ihre Berufung und sie leben sie aus ohne Bigotterie und Heuchelei.

Erleben wir aber heute unter uns Christen nicht, dass oft eine solche Beharrlichkeit fehlt? Dass so viele müde werden im Glauben.

Inspirieren durch ihr geduldiges Warten. Sie sind alte Menschen, sie stehen am Ende ihres Lebens und könnten auf den Gedanken kommen, dass sie vergeblich warten. Dass ihr ganzes Leben vergeudete Zeit und enttäuschte Hoffnung ist. Aber sie tun es. Sie gehen einer Versuchung nicht auf den Leim, nämlich der, dass sie sich ihren eigenen Gott formen nach ihren Vorstellungen von richtig und falsch, gut und böse. Simeon und Hannah wissen, dass Gott nicht vermenschlicht werden will und soll. Dass er anders ist. Ganz anders. Und dass er manches Mal auf sich warten lässt. Wir aber, warten wir noch auf ihn? Erwarten wir noch etwas von ihm?

Inspirieren durch ihre Fähigkeiten, das Einzigartige im Unscheinbaren zu sehen. Simeon und Hannah bringen es fertig, in all dem Trubel und dem Großartigen des Faszinierenden des Tempels in dieser einer Familie unter hunderten, in diesem einen Kind unter hunderten, den Messias zu erkennen. Es ist das Motiv der ganzen Weihnachtszeit, dass Gott im Alltäglichen und Unscheinbaren zu uns kommt. Als Mensch unter Menschen, als Kind im Viehstall. Und so wird er auch von den meisten Menschen nicht erkannt. Simeon und Hannah aber erkennen in den unscheinbaren Kind den, auf den sie so lange gewartet haben.

So warten die beiden Alten lange. Aber sie warten nicht vergebens. Sie werden zu Zeugen und zu Propheten. Zu den Vertretern des Alten Bundes, die den Messias erkennen. Mögen wir uns von ihnen und ihrem Zeugnis anstecken

lassen. „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.“ Amen.